

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

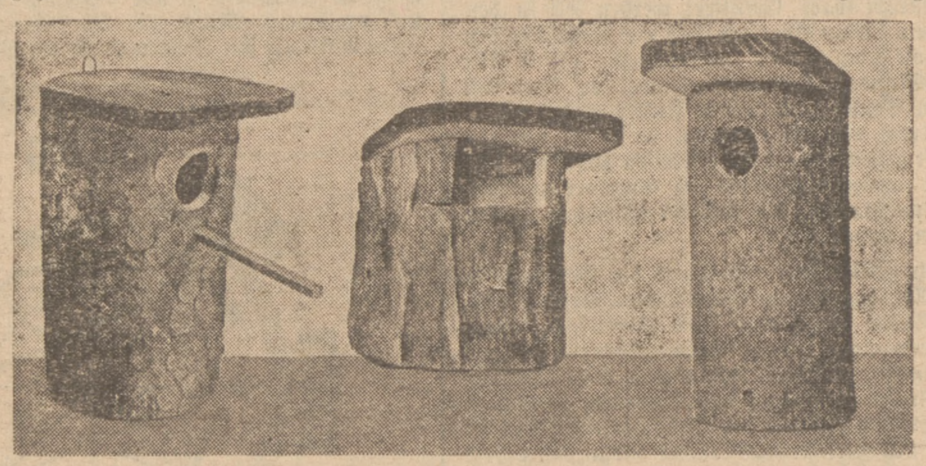
Nr. 49 Bromberg, den 13. Dezember 1936

Vogelschutz, warum und wie?

Von Dr. Putzig, Vogelwarte Rossitten.

Nach germanischer Sage waren zwei Kolkraben Wotans Begleiter, Hugin (der Gedanke) und Munin (das Gedächtnis). Die Zeiten sind anders geworden: verschwunden sind die ehemals geheiligten Vögel aus Deutschlands Gauen, bis auf einen kleinen Rest in Schleswig, Ostpreußen und den Alpen. Deutschlands Wappentier, der Steinadler, hat in wenig zugänglichen Gebieten der Bayrischen Alpen seine letzte Zuflucht gefunden. Ein ausgezeichnetes Jagd- und Naturschutzgebiet bürgt heute dafür, daß wenigstens die letzten dieser lebenden „Naturdenkmale" unserer Nachwelt erhalten bleiben. Sie sind ein Stück unserer Heimat, die zu erhalten wir uns verpflichtet fühlen in Auswirkung jener Hinneigung zur Natur, die uns Deutschen eigen ist. Abgesehen von diesem ethischen und ästhetischen Naturschutz, der seinen Ausgang von dem allgemeinen Naturschutzgedanken nimmt, sind wir heute aber mehr denn je verpflichtet, zum Vogelschutz aus volkswirtschaftlichen Gründen Stellung zu nehmen.

Im Vordergrund der Betrachtungen über Nutzen (und Schaden) der Vögel steht die Frage des Verhältnisses der Vögel zur Land- und Forstwirtschaft, sowie zum Gartenbau. Diese sind es ja gewesen, die einerseits vielen Vogelarten die Lebensbedingungen arg beschränkt, andererseits durch einseitigen Massenanbau von Baum- und Feldfruchtarten dem Aufkommen von Schädlingstieren und -pflanzen in idealer Weise Vorschub geleistet haben. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die Verwüstungen, die unserer Wälder durch das Massenauftreten von Nonne, Schwammspinner, Kiefernspinner usw., unsere Felder durch Mäuse erfahren haben! Es kann kein Zweifel mehr sein, daß wir in unseren Insektenfressern Helfer ersten Ranges in diesem Abwehrkampf gegen Insektenschädlinge zu erblicken haben. Zahlreich sind heute schon die einwandfrei festgestellten Fälle, die dies belegen, sei es, daß Vogelschutzgebiete inmitten von Gebieten größter Verwüstung verschont blieben, sei es, daß sich in andern Fällen große Vogelmassen in

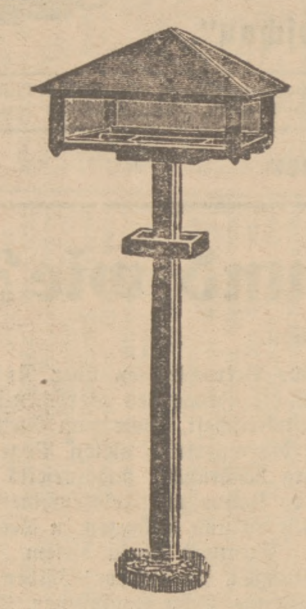


V. l. n. r.: Nisthöhlen für Star, Gartenrotschwanz und Meise.

Die Tatsache, daß durch das Eingreifen des Menschen in die Natur (Zivilisation) die Lebensweise vieler Vögel derart geschädigt wurde, daß dadurch, rein egozentrisch gesehen, der Haushalt des Menschen litt, führte zum wissenschaftlichen Ausbau des „wirtschaftlichen Vogelschutzes". Dessen Ziele hat Prell wohl am schärfsten mit den Worten formuliert: „Wirtschaftlicher Vogelschutz ist der Inbegriff aller Maßnahmen, die die Vermehrung bestimmter Vogelarten planmäßig zu fördern suchen, weil diese dem Menschen irgendwie nützlich werden. Der wirtschaftliche Vogelschutz ist somit nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu bestimmten Zwecken!"

solchen Gebieten zusammenzogen und den Verwüstungen ein vorzeitigeres Ende bereiteten, als es durch chemische Mittel der Fall gewesen wäre. Gewiß, in vielen Fällen vermögen auch die gefiederten Helfer nichts Entscheidendes auszurichten. Das soll man aber nicht den Vögeln, sondern uns zum Vorwurf machen! Denn nicht Bekämpfung nach dem vollen Ausbruch einer Plage, sondern Vorbeugung durch rechtzeitiges Heranziehen von Vögeln ist anzustreben. Es ist leichter, mit Hilfe einer ständigen „Belegschaft" von Meisen usw. ein paar Tausend Falter auszurotten, als die Millionen und Abermillionen von Raupen, die als deren Nachkommen aufmarschieren

Die erste Möglichkeit zu praktischem Vogelschutz besteht in der Schaffung geeigneter **Nistgelegenheiten**. Wir müssen den Vögeln eben das ersetzen, was wir ihnen mit unserer „Zivilisation“ genommen haben. Zwar finden sie ihr Futter wenigstens im Sommer überall, schlimm aber steht es mit passenden Gelegenheiten zum Brüten. Leicht ist es, in Park und Garten, Hecke und Wegrain dafür zu sorgen, daß auch den Vögeln ungestörte Brutgelegenheiten geboten werden. Anpflanzung von Weißdorn-, Rot- und Weißbuchs, Fichte, Pfaffenhütchen, Brombeeren und anderen erprobten Sträuchern und Bäumen ist ein weiterer Schritt; damit schaffen wir für unsere Freibrüter alles, was sie brauchen. Bedeutend leichter ist es, für unsere **Höhlenbrüter** zu sorgen. Wenn auch gerade die Nachahmung natürlicher Verhältnisse durch unsere Nistkästen heute noch als keineswegs restlos geglückt zu bezeichnen ist, so ist doch trotzdem zu ausgiebiger Benutzung von Nistkästen, wie sie von leistungsfähigen Firmen hergestellt werden, nur zu raten.



Futterplatz für Vögel.

Ein weiterer, wichtiger Punkt des Vogelschutzes ist die **Winterfütterung**, die man jedoch auf keinen Fall leichtsinnig und nach freiem Belieben ausüben darf. Denn es wird auf diesem Gebiet nur allzu oft von kenntnislosen Liebhabern gänzlich falsch vorgegangen und damit das Gegenteil erreicht von dem, was angestrebt war. Gefüttert werden soll in den ersten Morgenstunden. Man überlege, daß die Nacht für den Vogel im Winter oft von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr morgens, also 15 Stunden andauert. Findet er dann bei Glatteis oder tiefem Schnee nicht sofort Futter und kann er nicht die Körperwärme aufrecht erhalten, so ist es um ihn geschehen; massenhaft gehen dann unsere Meisen zugrunde und machen die Erfolge unseres Schutzes im Sommer zunichte. Daher sind Futtereinrichtungen, die auch bei schlechtem Wetter ihren Zweck erfüllen, notwendig.

Zum Vogelschutz gehört auch unbedingt die Fernhaltung von Feinden aller Art, der Katzen, Eichhörnchen, Krähen usw. Gegen streunende Katzen schützt man seine Singvögel, indem man an den Bäumen einen Kranz Schwarzdornzweige, mit den Stacheln nach außen, anbringt, sofern man nicht Spezialketten, wie sie von einigen Firmen geliefert werden, bevorzugt. In diesem Zusammenhang sei noch des Haussperlings gedacht: der Schaden, den er anrichtet, besteht erstens darin, daß er die für Insektenfresser vorgesehenen Kästen in Benutzung nimmt, zweitens in der Plünderung der reifenden Kornfelder. Auch hieran muß jetzt schon gedacht werden. Im Interesse des Pflanzenbaues ist die Bekämpfung des Haus- und Feldsperlings unumgänglich. Es wird angeregt, besonders die Weibchen abzuschießen; die dann in der Mehrzahl befindlichen Männchen balzen nun derart wild um die wenigen Weibchen, daß diese nicht zum Brüten kommen. Gut haben sich auch im Handel erhältliche Spatzenfallen bewährt. Wenn sich eine Gemeinde zusammentut und auch nur deren zwei an verschiedenen Stellen des Dorfes aufstellt, so ist der Fang von Dutzenden von Sperlingen täglich sicher. Allmählich läßt sich so die Plage eindämmen, nicht zuletzt zu unserem eigenen Nutzen.

Landwirtschaftliches.

Die Futterkammer im Dezember.

Auf dem deutschen Kraftfuttermarkt sind neuerdings drei Sorten reichlicher vertreten: Zuckerschnitzel, Rapskuchenmehl und Walmehl. Zunächst das **Walmehl**: Mit über 70 Prozent Gehalt an verdaulichem Eiweiß stellt es ein sehr hochwertiges Futtermittel dar. Versuche an Schafen und Schweinen haben gezeigt, daß gut hergestelltes Walmehl mit niedrigem Aschengehalt (höchstens etwa 4 Prozent) sehr hoch verdaulich ist und sich als Mastfutter sehr gut eignet.

Es ist dem aus dem heimischen Anbau reichlicher verfügbaren **Rapskuchenmehl** gegebenenfalls vorzuziehen. Dieses kann nämlich durch seinen Senfölgehalt leicht unangenehm werden und dadurch den Masterfolg verzögern. Etwas Besserung läßt sich bei Mastschweinen durch Beigabe von etwa 5 Prozent Holzkohlenstaub erzielen, doch wird man keine höhere Gabe als 150 Gramm Rapskuchenmehl je Tier verabreichen und den Rest der Eiweißgabe in Form von tierischem Eiweiß liefern. An säugende Zuchtsauen kann man diese Gabe auf 400 Gramm steigern, doch ist immer auf trockene Verfütterung und die erwähnte Beigabe von Holzkohlenstaub zu achten.

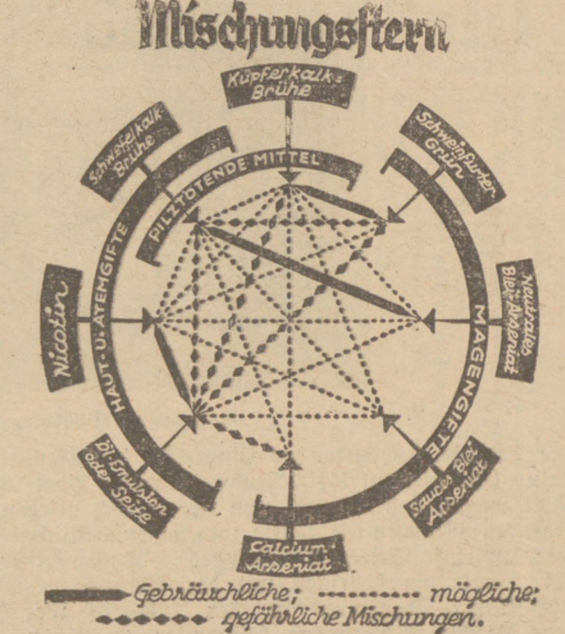
Endlich die **Zuckerschnitzel**: ihr Kennzeichen ist der hohe Zucker- und der geringe Eiweißgehalt. Damit ist gesagt, daß sie sich hauptsächlich für die Wärmebildung und den Fettansatz im Tierkörper eignen. Sie lassen sich gut in der Schweinevollmast verwenden. Bei Mastrindern lassen sich bis 3 Kilogramm täglich verfüttern, die am besten über Nacht eingeweicht werden. Sie dürfen aber nicht im Wasser „baden“, um Verluste des wertvollen Zuckers zu vermeiden. Pferden wird man nicht über 2 Kilogramm Zuckerschnitzel (Mastschweinen ebensoviel) verabreichen. Bei Milchkühen wird man gern Phosphorkalk hinzufügen und nie vergessen, daß alle Trockenschnitzel kein Milcheiweiß bilden können.

Wir wollen auch die Schafe nicht vergessen. Angesichts der guten Kartoffelernte ist zunächst an diese Knollen zu denken, die roh an Mastschafe in Mengen von etwa 2 Kilogramm verfüttert werden können. Mutterschafe wird man lieber mit Rüben und gutem Grünfutter versorgen, das gleichzeitig Eiweiß liefert. Daneben kommen natürlich die altbewährten Futtermittel, wie Heu und Stroh, eingesäuerte Rübenblätter, Schlempe und Trockenschnitzel in Frage. Brotgetreide jeder Art gehört nicht in den Viehstall, schon deswegen nicht, weil es in der Futterwirkung sehr teuer ist.

Dr. E. Feige.

Wirtschaftliche Schädlingsbekämpfung.

Pflanzenschutzmittel soll man nicht selbst herstellen. Unsere chemische Industrie erfüllt durchaus ihre Aufgabe, wirksame und preiswerte Mittel zur Verfügung zu stellen. Diese Fabrikation läuft seit Jahren durch die Mitwirkung der Biologi-



schen Reichsanstalt und der deutschen Pflanzenschutzstellen in geordneten Bahnen. Mittel, die z. B. nur mit Wasser verdünnt oder einem anderen Mittel hinzugefügt werden sollen, sind keine „selbsthergestellten“.

Sehr wichtig ist die Mischbarkeit, die entweder gebräuchlich, möglich oder gefährlich ist. Mischungssterne für Düngemittel sind seit Jahren bekannt. Für den Pflanzenschutz sind sie nicht minder wichtig. Man kann nicht planlos chemische Mittel „mischen“, weil dadurch Umsetzungen eintreten oder neue Verbindungen entstehen können, die für die Pflanzen stark schädigend sind.

Die Pflanzenschutzmittel trennt man zunächst in solche zum Spritzen oder zum Stäuben, weiter nach ihrer Wirksamkeit gegen pilzliche oder tierische Schädlinge. Die Anwendung kann darin bestehen, daß die Mittel als Berührungsgifte, als Räucher- und Vergasungsmittel oder als Fraß- und Magengifte wirksam sind.

Eine besondere Gruppe bilden die sog. „kombinierten“ Mittel, die der gleichzeitigen Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Schädlinge dienen. In der jetzigen Zeit der Rohstoffknappheit bedeutet es jedenfalls eine Verschwendung, mit unzureichenden technischen Mitteln oder mangelhaften chemischen Kenntnissen, sog. Hausmittel herstellen zu wollen, die nur beschränkt oder gar nicht wirksam sind.

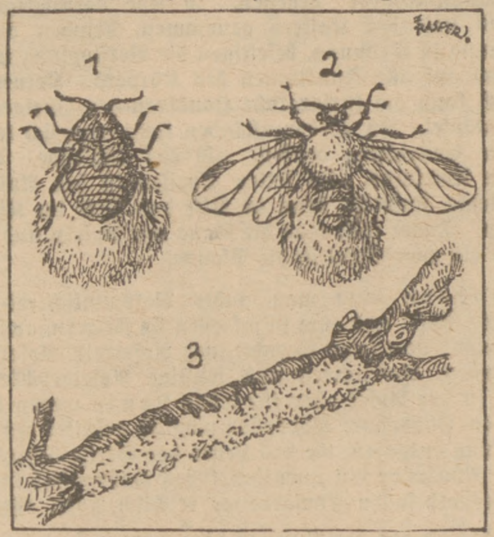
Gartenbauinspektor Ka.

Obst- und Gartenbau.

Etwas von der Blutlaus.

Zu den am meisten gehaßten Gartenschädlingen gehört unstreitig die Blutlaus und ich kenne Gartenbesitzer, die keine Apfelbäume auf ihren Grundstücken anpflanzen, weil sie mit der Blutlaus nichts zu tun haben wollen. Wer aber seinen Obstbäumen die Pflege zuteil werden läßt, die die Voraussetzung für ein fröhliches Gedeihen und eine gute Ernte ist, der wird auch mit der Blutlaus, wenn sie wirklich einmal auf dem einen oder anderen Baume vorkommen sollte, bald fertig, da sie in gut gepflegten Gärten niemals Asylrecht erlangen wird.

Die rötlichbraunen bis dunkelschokoladefarbigen Blutläuse haben ihren Namen von dem roten Saft, der bei ihrem Zerdrücken hervortritt. Man kennt geflügelte und ungeflügelte Blutläuse. Während der größte Teil im Herbst abstirbt, überwintert der Rest an geschützten Stellen der Bäume und zuweilen auch am Wurzelhals. Auf Blättern wird man die Blutlaus vergeblich suchen, wohl aber findet man sie an der Unterseite der ein- und zweijährigen Triebe, an den Ästen und Stämmen und an Wundstellen, die durch Frostrisse, Schnitt- und Sägewunden entstanden sind. Hier sitzen die Blutläuse, von wolligen, weißen Wachsausscheidungen überzogen, in Kolonien von oft vielen tausend Stück beisammen. Sie nähren sich von dem Saft der Bäume und rufen dadurch krebsartige Wucherungen hervor, die schließlich den Zweig und auch junge Bäume zum Absterben bringen.



1. Blutlaus, von der Bauchseite gesehen. 2. Geflügelte Blutlaus. 3. Von der Blutlaus befallener Apfelbaumzweig.

Die Bekämpfung der Blutlaus hat sich gegebenenfalls über das ganze Jahr zu erstrecken. In den Herbst- und Wintermonaten sind die Bäume von der alten Rinde, von Moosen und Flechten zu befreien, am besten kratzt man das alles auf untergelegte Tücher und vernichtet es dadurch restlos, daß man all das Abgekratzte verbrennt. Von der Blutlaus stark befallene Zweige werden am besten abgeschnitten und ebenfalls verbrannt. Der Wurzelhals der Bäume ist freizulegen und mit Kalk- oder Tabakstaub zu bestreuen, worauf das Erdreich wieder herangezogen wird. In unbelaubtem Zustande kann man mit 8- bis 10prozentigem Obstbaumkarbolineum spritzen. Im Frühjahr, sobald man den ersten Befall festgestellt hat, geht man den Blutläusen mit warmem Leinöl, das sie bestimmt vernichtet, zu Leibe. Außerdem überzieht das Leinöl die betreffende Stelle mit einem feinen Häutchen, wodurch sie auf längere Zeit hinaus gegen einen neuen Befall gesichert ist. Zum Aufstreichen benutzt man einen alten Pinsel, dessen Borsten man auf ein Drittel ihrer Länge gekürzt hat. Im Frühjahr und Sommer kann man mit einer Nikotin-Spiritus-Seifenlösung (4½ Kilogramm Schmierseife, 2 Liter Tabakextrakt, 4 Liter denaturierter Spiritus und 100 Liter Wasser) spritzen. Auch ein Spritzen mit kaltem Wasserstrahl sowie eine stärkere Düngung mit Kali werden noch warm empfohlen.

Sehn.

Der Obstbauer im Advent.

Im letzten Monat des Jahres gibt es oft mildere Tage oder wenigstens Mittage, wo man ältere Pflanzungen auslichtet, jüngere aber regelrecht schneidet. Dabei achte man auf Sägen mit ziehendem Schnitt, auf zweischneidige, scharfe Scheren und Verstreichen größerer Wunden mit Holzkohlenteer. Man suche die kleinste Schnittfläche aus; lieber mag ein winziger Buckel stehen bleiben.

Daß man dabei die Wollhäufchen des Schwammspinners, die metallharten Ringe des Ringelspinners, die Goldafternester, Blutlausherde usw vernichtet, ist ja heutzutage ganz selbstverständlich. Wasserschossen werden in alte Kronen z. T. mit eingebaut, am Jungbaum ganz entfernt. Zugleich sucht man nach der Ursache, z. B. zu tiefes Pflanzen, zu feuchter Standort . . .

*

Ist es für ein Arbeiten in luftiger Höhe zu kalt, so kann man die Baumscheiben lockern und düngen. Immer ist das möglich, wenn der Frost durch eine Schicht trockener Quecken oder von Strohmist oder Laub abgehalten war. Man dünge mit humosen Stoffen, aber auch künstlich. Denn voll ernährte Bäume sind wassersparend, weil die Nährstofflösung hochwertiger ist.

Haue kranke oder zu dicht stehende Obstbäume ganz heraus, damit die übrigen nicht angesteckt werden können und im Hochsommer nicht dürsten.

Dipl.-Landw. Lie.

Geflügelzucht.

De Florentinertaube, eine der einträglichsten Huhntauben.

Wir haben mehrere Arten von „Huhntauben“, d. h. also Tauben, die in ihrem Bau und in ihrer Haltung dem Aussehen der Hühner nahekommen. Die zu ihnen gehörenden



Florentiner stammen aus Italien. Die Zeit, in der sie zu uns kamen, liegt etwa 150 Jahre zurück. Sie sind auch unter dem Namen Hinkeltaube, besonders in Süddeutschland, recht beliebt.

haben aber auch in Mittel- und Norddeutschland ihre Freunde, die sich warm für ihre Verbreitung einsetzen. Sicher würde es leichter sein, dem alten Züchterkreise dieser Taube neue Freunde zuzuführen, wenn wegen Mangel an frischem Blute die Rassezucht dieser Taube nicht so große Schwierigkeiten böte.

Die Abbildung zeigt, wie die Florentiner in Form, Haltung und Zeichnung beschaffen sein sollen.

Kräftig, gedrungen, dabei auch massig steht die Florentinertaube hier vor uns. Der Rumpf hat einen kurzen, breiten Rücken. Für langrückige Tiere hat der Florentinerzüchter nichts übrig. Die sehr breite Brust wird hochgetragen; schmal darf sie bei edlen Florentinern nie sein. Die Flügel sind enganliegend und ruhen locker auf dem Schwanze, der gleichmäßig breit endet, auf keinen Fall fächern darf. Die Schenkel und Läufe sind sehr kräftig, mittellang.

Das Gefieder der Florentiner ist weiß, mit Ausnahme des Kopfes, der Flügelschilde und des Schwanzes. Der Züchter feinster Rassetiere ist oft verzweifelt, daß die Nachzucht hinsichtlich der Abgrenzung der Farben doch nur selten so ausfällt, wie er das gern hätte. Neben den hier gezeigten schwarzen Florentinern gibt es — in derselben Farbenverteilung — auch rote, gelbe, mehlfahle und blaue; nur letztere haben schwarze Binden, nämlich auf jedem Flügelschilde zwei und auf dem Schwanze eine.

*

Dem Wassergeflügel sind besondere Aufenthaltsräume zuzuweisen. Auch dieses bedarf zur Warmhaltung einer dicken Einstreu, obgleich im allgemeinen Gänse wie auch Enten gegen Kälte wenig empfindlich sind. Müssen sie aber auf einem kalten Boden nächtigen, so sind Erkältungskrankheiten unvermeidlich. Auf dem Teich halte man, namentlich für die Enten, tunlichst eine Stelle eisfrei, da diese auch wintersüber gerne aufs Wasser gehen. Die Mast sollte wenigstens bis Weihnachten beendet sein, da die schon vielfach auftretende Paarungslust weitere Erfolge in Frage stellt. Gleiches gilt auch von der Mast der Puten. Gemahlener Mais, gekochte Quetsch-Kartoffeln mit etwas Kraftfutter und Kleie vermischt, womöglich noch mit Magermilch angerührt, geben ein ausgezeichnetes Mastfutter. Truthennen sind in der Regel nur drei Jahre zur Zucht tauglich. Ältere sind daher zu mästen und zu schlachten.

Auf dem Taubenboden herrscht Ruhe. Auch hier gilt bezüglich Warmhaltung und Fütterung entsprechend dasselbe, was bei der Hühnerhaltung zu beachten ist. Vielfach beginnen bei milder Witterung die Tauben sich schon zu paaren und mit der Brut einzusetzen. Dem ist durch knappe Fütterung und Trennung der Geschlechter entgegenzuarbeiten, da bei der rauhen Witterung des Januar und Februar diese Bruten doch nur selten gedeihen und die Tiere nur vorzeitig geschwächt werden.

Sch.



Pfefferkuchen und Aepfel

Braunschweiger Pfefferkuchen.

500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 125 Gramm Syrup, 125 Gramm Honig (Kunsthonig), 100 Gramm halb Walhalb Haselnüsse, ½ Teelöffel gestoßenen Zimt, ½ Teelöffel gestoßene Nelken, 1 Messerspitze Kardamom, 125 Gramm Butter, 10 Gramm Pottasche, 1 Eiweiß zum Bestreichen, 20 Gramm Zitronat, 20 Gramm süße Mandeln zum Belegen.

Auf das gesiebte Mehl werden alle Gewürze und die gehackten Nüsse gestreut. Honig und Syrup werden mit der Butter und dem Zucker erwärmt und nach und nach in das Mehl gerührt. Dazu wird die in etwas Rum oder warmer Milch aufgelöste Pottasche gegeben. Der Teig muß wenigstens acht Tage ruhen. Dann wird er auf ein eingefettetes Kuchenblech gegeben, und etwa 1 bis 1½ Zentimeter dick ausgerollt, mit Eiweiß bestrichen und mit den halbierten Mandeln und Zitronatstreifen reihenweise belegt. Bei etwa 175 Grad wird der Kuchen etwa 25 Minuten gebacken. Nach dem Backen zerschneidet man ihn in 15 Zentimeter lange und 8 Zentimeter breite Rechtecke.

Feine Nürnberger Lebkuchen.

150 Gramm ungeschälte geriebene Mandeln, 200 Gramm Zucker, 4 Eiweiß, 60 Gramm in Würfel geschnittenes Zitronat, 1 Messerspitze Kardamom, 6—8 Oblaten, 120 Gramm Puderzucker, 1½ Eßlöffel Zitronensaft, etwas Buntzucker.

Zu dem sehr steif geschlagenen Eiweiß wird nach und nach der Zucker gegeben, darauf schlägt man tüchtig weiter, bis die Masse dick ist und gibt dann die übrigen Zutaten hinzu. Man bestreicht die Oblaten fingerdick mit der Masse und bäckt sie etwa bei 200 Grad 10 bis 15 Minuten. Nach dem Erkalten werden die Lebkuchen mit einem Zuckerguß, der aus dem Puderzucker und Zitronensaft zu einem dicken Brei angerührt wurde, bestrichen, darauf wird der Buntzucker gestreut.

Feine Gewürzplättchen.

625 Gramm Mehl, 65 Gramm Butter, etwas gestoßene Nelken, etwas gestoßenes Kardamom, 5 Gramm gereinigte Pottasche mit 3 Löffel warmem Wasser aufgelöst, 125 Gramm Zucker, etwas gestoßenen Zimt, etwas gestoßenen Ingwer, 5 Gramm gestoßene getrocknete Pomeranzenschale, 500 Gramm Syrup.

Der Syrup wird mit dem Zucker aufgekocht. Nach dem Abkühlen werden Butter, Gewürze und Mehl hinzugegeben. Dann wird die aufgelöste Pottasche dazugetan und der Teig durchgeknetet. Der Teig kann wochenlang stehen. Er wird dann messerrückendick ausgerollt, in verschiedenen Formen ausgestochen und auf einem mit Fett bestrichenen Blech bei etwa 175 Grad in 10 bis 15 Minuten bräunlich gebacken.

Der Apfel als Medizin.

Noch immer hat sich der Apfel nicht den Ehrenplatz in unseren Haushaltungen errungen, der ihm zukommt. Sogar Leute mit schwachem, empfindlichen Magen können einen mürben und wohlschmeckenden Apfel nicht nur vertragen, sondern, wenn er geschält und gut gekaut wird, auch bis auf den letzten Rest verdauen. Ein roher Apfel ist in 1½ Stunden verdaut, während der Verdauungs-Apparat mit weichgekochtem Kohl 4—5 Stunden zu tun hat. Ein paar Äpfel regelmäßig zum Frühstücksbrot gegessen, in sehr hartnäckigen Fällen morgens statt des Kaffees genommen, bringen die gestörte Verdauung in Ordnung, beseitigen die Verstopfung und wirken anregend auf alle Funktionen des Körpers. Keinen besseren Nachtisch kann die fürsorgliche Hausfrau den Ihrigen bereiten als Bratäpfel. In Fieberzuständen kann man sich keine wohltuendere Erquickung denken, als das kühlende, leicht verdauliche Apfelmus. Zu fetten Speisen ist der Apfel die bekömmlichste Zuspeise, denn er hilft das Fett im Körper verarbeiten. Daher füllt man die Gans mit Äpfeln und legt beim Braten ein paar Äpfel in die Pfanne.

Kindern kann man nichts Bekömmlicheres zu essen geben als Äpfel und zum Glück essen sie sie gern, auch die zahlreich daraus bereiteten Gerichte, wie Apfelreis, Apfelkartoffeln, Apfelkuchen, Apfeltorten und sonstige Apfelgebäcke. Ebenso wichtig ist der Apfel aber für alte Leute wegen seines Gehaltes an Phosphor; Phosphor nämlich arbeitet der Arterienverkalkung entgegen, die das Leben der Greise bedroht. Außerdem ist Phosphor ein unentbehrliches Nährmittel für das Gehirn, deshalb sollen Kopfarbeiter reichlich Äpfel essen.

Kurz und gut, der Apfel ist schon vom medizinischen Standpunkt aus so unschätzbar, daß keine Hausfrau es unterlassen sollte, dieses wichtige Nahrungsmittel recht reichlich zu verwenden.

Dr. H.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.